

Curlen Sie auch? : Blick zurück auf die Curling-Jugend

Autor(en): **Regenass, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Curlen Sie auch?

Blick zurück auf die Curling-Jugend

Natürlich habe ich mir als Bub nichts sehnlicher gewünscht als ein Paar richtige Schlittschuhe, und darunter verstanden wir Jungen sogenannte Hockeyschlittschuhe mit Hohl-schliff. Leider musste ich mich vorerst mit anschraubbaren Kufen begnügen. In ihrem Sparsinn dachten die Eltern wohl, so könnten die Schuhe besser genutzt werden: im Sommer zum Wandern und im Winter eben zum Befestigen der «Schraubendampfer».

Auf der Kunsteisbahn merkte ich schnell, wie die andern Knaben mich mitleidig anblickten. Keiner forderte mich auf, bei ihren Eisspielen mitzuhaltan – ich war furchtbar langsam, knickte in den Fussgelenken oft ein und fiel hin. Traurig sah ich mich nach noch bemitleidenswerteren Menschenwesen um, damit ich auch über jemanden lächeln konnte.

Und an einem Samstagmorgen war es dann soweit. Ein Stück des Eisfeldes, das immer abgesperrt und mit sonderbaren Markierungen versehen war, belebte sich auf einmal. Da schritten gravitatisch ältere Herren, eingepackt in dicke Felljacken, Fellmützen und Fellschuhe, auf das Eis. Von weitem machte es den Anschein, als käme ein Rudel Bären daher. In der Hand trugen sie Besen und etwas rundliches, offenbar Schweres, das aussah wie eine Bettflasche. Warum auch nicht, dachte ich, das Thermometer zeigte minus acht Grad Celsius.

Vorsichtig tasteten sich die gestandenen Männer quer über das Eis, rutschten mit den Füssen hin und her; offenbar wollten sie prüfen, wie lange es dauerte, bis sie stürzten. Neugierig harpte ich der Dinge, die da kommen sollten. Einige dieser Männer begannen, die Eisfläche mit dem Besen zu säubern, wobei mir nicht klar wurde, was da weggeschwicht werden musste. Endlich! Ich hatte schon kalte Füsse und Finger.

Die Männer gingen zurück an das eine Ende des Feldes. Dann trat der erste mit einer dieser grossmütterlichen Bettflaschen an, hielt sie am Griff fest, beugte das eine Knie und schubste die Bettflasche lange vor- und rückwärts; auf einmal streckte sich der Mann, gab der Bettflasche

einen Stoss und liess sie fahren. Dabei stiess er einen grunzenden Laut aus. Die Bettflasche glitt auf die Ringe zu, die durch das Eis glänzten, schlitterte weiter zum Mittelpunkt hin. Der Mann, der die Bettflasche auf die Reise geschickt hatte, rannte nach vorn, rieb mit dem Besen in der Schusslinie der Bettflasche wie verrückt auf dem Eis. Jetzt grunzten auch die andern Männer, Laute wie Oah, Aiau, Ohlä usw. kamen über ihre Lippen. Nun folgten die andern mit ihren Bettflaschen, taten das gleiche. Manchmal knallte eine Bettflasche auf eine bereits plazierte und spickte sie weit weg. Das war jeweils der Augenblick, wo etwa die Hälfte der Männer in die Hände klatschte, die andern wanden sich unter furchtbaren Krämpfen. Nach etwa einer Stunde verschwanden die Männer, wie sie gekommen waren: unauffällig und rasch. Später sah ich sie durch das Fenster des Restaurants, wie sie sich an Speise und Trank göttlich taten.

Mit der Zeit stellte ich fest, dass sich jede Mannschaft durch die Kleidung unterschied: manche hatten anstelle der Pelzkappe eine Art Béret mit einem Pompon obendrauf, andere trugen karierte Jacken, als wären es waschechte Schotten. Immerhin hatte mich mein Vater inzwischen einigermaßen aufgeklärt: Das sind Curlingspieler, sagte er,

und das Spiel heisst Curling, weil es, so glaube ich wenigstens, aus England kommt.

Nach und nach entdeckte ich Einzelheiten, so zum Beispiel, dass jeder Spieler seine Bettflasche gekennzeichnet hatte; unter dem Griff war ein Messingplättchen eingelassen mit den Initialen. Voller Ehrfurcht starrte ich darauf, denn solche geschnörkelten Buchstaben hatte ich bisher nur an den Klingelschildchen vornehmer Herrschaftshäuser und Villen gesehen.

Meine Wahrnehmungen konnte ich gut im Englischunterricht verwerten. Da sollte der Satz übersetzt werden: Jimmy liegt im Bett und hat eine Bettflasche. Sofort meldete ich mich und dolmetschte: Jimmy is in the bed and has a curling. Der Englischlehrer fragte verstört: What does he have? Curling ist doch keine Bettflasche! Die Kameraden lachten. Ich war furchtbar blamiert. Zu Hause holte ich das Lexikon hervor und orientierte mich. Curling, so wurde ich belehrt, heisst auf deutsch Eiskegeln oder Eisschiessen, ist verwandt mit dem Klootschiessen, das schon vor 500 Jahren in Schottland bekannt war. Und da die Schotten ja als geizig verschrien sind, war mir nun auch klar, warum die Curlingspieler mit dem Besen wischten: sie wollten offenbar jedes Dreckkorn von den Curlingsteinen fernhalten, damit diese auf der Lauffläche nicht so schnell abgenutzt würden.

Ich erfuhr im Lexikon ferner, dass ein Stein zwischen 14 und 22 Kilogramm wiegt. Jetzt ging mir sogar auf, weshalb die Männer so furchtbar stöhnten, wenn sie einen Stein fortstießen: sie mussten schreckliche Armschmerzen haben. Und da man in der Kälte nicht so schnell denken kann, waren die Spielregeln so einfach als möglich beschrie-

ben: Die Steine einer Mannschaft, die näher am Kreismittelpunkt liegen als der bestplazierte der andern, zählen als Punkte. Dann hatte es noch eine Photo mit der folgenden Legende: Kanadische Curlingspieler beim letzten Durchgang (End). Gekrümmt standen die Männer vor ihren Steinen, die um das Zentrum gruppiert waren. Die Photo war allerdings sehr dunkel, so dass ich an das Jugendbuch «Helveticus» erinnert wurde, worin die letzten Tage der Erde als Endzeit bezeichnet waren, ebenfalls mit einem düsteren Bild und schattenhaften Menschen illustriert.

Endlich verstand ich diese komischen Urlaute der Curlingspieler; alle diese Männer wussten, dass sie unweigerlich beim allerletzten Durchgang ankämen, eben beim End ... Begreiflich, dass sich diese tapferen Vertreter der Apokalypse zwischendurch im Restaurant stärkten. Wahrscheinlich war das ihre Henkersmahlzeit und ihr Lachen blosser Galgenhumor. Sie alle mussten nachher bis zum bitteren Ende kämpfen – das war in ihrem Alter beileibe eine heroische Tat. Und dass auf der Photo neben der Anzeigetafel mit den Punkten und dem ominösen Wort «End» noch ein Schild hing mit der Aufschrift «Rideau», das mahnte mich geradezu an Beckett, den ich damals mit dem Mut der Verzweiflung las. Bis heute ist jedoch der Vorhang noch nie gefallen, zumindest beim Sport nicht: Curling wird seit einigen Jahren sogar international und wettkampfmässig betrieben.

Für mich kam nach der Eisbahn- und Curlingzeit die Kinozeit, und da faszinierte mich vor allem «Der letzte Tango» ... Ob Curling inzwischen eine olympische Disziplin geworden ist, vermag ich daher nicht zu sagen.

